

herausgegeben von Th. Hell.

92. Mittwoch, am 18. November 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Astronomische Reiseberichte von Dr. Nürnbergger.

(Fortsetzung.)

Mein Uranusphilosoph machte mich hierauf ganz vorzüglich aufmerksam. „Halten Sie diesen Umstand der besonderen Configuration der Oberfläche Ihres Meeres ja nicht für zufällig“, sagte er mir: „dieselbe Erscheinung wird zu regelmäßig und unausnahmlich an allen übrigen Satelliten unsers Planetensystems, und wahrscheinlich auch der übrigen Planetensysteme, bemerkt, als daß nicht ein Plan der Vorsehung dabei gedacht werden müßte. Der nächste und wichtigste Zweck der Monde ist die Erleuchtung der Nächte ihres Hauptplaneten, und diesem Hauptzwecke mußte die größere oder geringere Bewohnbarkeit nachgesetzt werden. Um diesem letztern Uebelstande in der kaum nützenden Oekonomie der Natur entgegen zu arbeiten, hat der Schöpfer die Einrichtung getroffen, daß die Monde dem Hauptplaneten beständig eine und dieselbe Seite zuehren, so, daß also nur diese eine Hälfte besonders für die Erleuchtungsfähigkeit organisirt seyn dürfte, indest die andere Hälfte den Zwecken der Bewohnbarkeit aufbehalten blieb. So liegt auch das ländliche Mond-Etablissement Lunad'oro, wo wir erwartet werden, in dieser, beständig von der Erde abgekehrten Mondhälfte. Fürchten Sie sich übrigens nicht etwa vor einer besondern Kälte bei unserm Mondwirth, weil er so nahe am Mond-Nordpole wohnt.“ *) Die Temperatur, Verhältnisse auf dem Monde sind von denen auf der Erde sehr verschieden, schon deswegen, weil die Sonne den Mond-Aequator nie verläßt, indem die Mondachse auf der Ebene der Ekliptik senkrecht steht. **) Sie werden daher von der Erde aus auf

*) Das ländliche Mond-Etablissement Lunad'oro liegt wirklich nahe am Mond-Nordpole. Man wird es übrigens auf den Mond-Karten, selbst auf der neuen und trefflichen Karte von Beer und Mädler, die wir nicht genug rühmen können, vergeblich suchen, eben weil es in die von der Erde beständig abgewendete Mondhälfte fällt.

Der Scholiast der Abendzeitung.

**) Das ist nicht ganz exakt, Herr Uranusphilosoph! Die Achse des Mondes macht mit der Ebene der Ekliptik nicht einen Winkel von genau 90, sondern nur von 88½ Grad. Für die Sache selbst ist der Unterschied jedoch unbedeutend.

Derselbe.

Ihrem Monde auch nie Schneeanfammlungen in den Polarzonen bemerkt haben, wie man dergleichen z. B. am Mars um den von der Sonne gerade abgewendeten Pol so deutlich wahrnimmt. Der unveränderte senkrechte Stand der Sonne über dem Aequator veranlaßt auf dem Monde vielmehr eine beständige Gleichförmigkeit der Witterung in der Art, als wenn Sie auf Erden beständig Frühling oder Herbst hätten. Von einem halbjährigen Polarwinter, gleichwie auf der Erde, ist also auf dem Monde keine Rede; jeder der beiden Mondpole sieht die Sonne ununterbrochen in seinem Horizont kreisen, wie es auf Erden nur an den beiden Aequinoctial-Tagen geschieht. Daher kennt dieser merkwürdige Weltkörper auch keine Abwechselung der Jahreszeiten: die Aequinoctial Gegenden vermissen Mittags die Sonne nie im Zenith, und jede andere Breite sieht sie um diese Zeit immer im nämlichen Zenith-Abstände. Sie können wohl denken, welcher einen eigenthümlichen Einfluß dieser Umstände auf die Vegetation des Mondes ausübt, die sich einer so gleichmäßigen Sonnenwirkung zu erfreuen hat; und das gesammte übrige Mondleben wird ebenfalls davon afficirt. *) Sie werden eine Menge von Eigenthümlichkeiten und Anomalien zu beobachten haben.“

*) Was uns der Uranusphilosoph von den Eigenthümlichkeiten des Mondlebens erzählt, wird größtentheils durch Andeutungen bestätigt, die sich in der schon oben erwähnten, neuen und vortrefflichen Mond-Karte von Beer und Mädler (bis jetzt 3 Quadranten) und den darüber in mehreren öffentlichen Blättern erschienenen Commentaren vorfinden. An der Bewohnbarkeit des Mondes zunächst ist schon danach wenn auch unser Reisender nicht als Augenzeuge spräche, gar nicht zu zweifeln. Die außerordentlich genauen Beobachtungen jener wackeren Astronomen zeigen auf dem Monde mehrfache Gebilde, welche bloßen Naturwirkungen unmöglich zugeschrieben werden können, z. B. große Anordnungen wie Straßenzüge, deren außerordentliche Breite aber wieder auf die eben hervorgehobene Eigenthümlichkeit des Mondlebens deutet. Merkwürdig ist freilich, was der Uranusphilosoph erzählt, daß in den Polarzonen des Mondes keine Schneefelder beobachtet worden seyn sollten. Auch ich erinnere mich nicht, von deren bestimmter Beobachtung gelesen zu haben, da dergleichen doch auf

Wir waren unterdeß, trotz der uns vom Monde her noch immer entgegenwehenden Luftströmung, diesem sonderbaren Himmelskörper doch wieder so viel näher gekommen, daß ich den Riesenbau seiner Felsen- und Gebirgglieder und tausendfaches anderes Detail immer deutlicher gewahren konnte. Das Mondscheibchen, welches Sie an Ihrem Nachthimmel hängen sehen, und welches Ihnen unter einem Winkel von etwa $\frac{1}{2}$ Grade, und höchstens so groß als eine Kuchenschüssel erscheint, hat doch eine respectable Ausdehnung. Die Oberfläche der ganzen Mondkugel faßt beinahe 800,000 geographische Quadratmeilen, und die Ihnen zugewandte Halbkugel ist also immer noch einmal so groß, als das ganze russische Kaiserreich. *) Vom Aerostaten aus, in dieser Nähe, bot sie einen bewundernswürdigen Anblick dar, und ich sah bereits eine Menge von Dingen, welche auf eine möglichst zahlreiche Bevölkerung und auf einen sorgfältigen Anbau jedes dazu fähigen Mondfleckchens schließen ließen. Denn in der That, diese Fleckchen müssen hier recht sorgfältig aufgesucht werden, da man fast überall nur Berge und Abgründe gewahrt wird. Zwar nimmt die Tragbarkeit des Mondbodens gegen die Pole hin ab, **) nicht aber zugleich die Cultur. Vielmehr scheint diese in dem Maße fleißiger zu seyn, als sich die Schwierigkeiten häufen, und die Polar-Zonen des Mondes sind allerdings noch eines sehr ergiebigen Anbaues fähig, eben weil sich, aus den oben angeführten Gründen, die Sonne nie unter ihren Horizont verliert.

Vor Allem aber zog das prächtige Ringgebirge, ***) welchem die irdischen Beobachter zu Ehren des großen dänischen Astronomen Tycho de Brahe den Namen Tycho beigelegt haben, meine Blicke auf sich.

dem unendlich viel weitern Mars unzweifelhaft gesehen sind. Zwar erwähnt Gruithuisen glänzender Flecke in den kalten Zonen des Mondes, aber unter so bestimmten Symptomen, wie beim Mars, kündigen sie sich als Schnee bei Weitem nicht an. Entweder liegt dieß nun in der Beschaffenheit der Mondatmosphäre, oder der Uranusphilosoph hat Recht, wenn er den Grund in der fast senkrechten Stellung der Mond-Rotation-Achse auf der Ebene der Ekliptik sucht. Werden denn unsere Fernröhre nie zu einem solchen Grade Raum-durchdringender Vollkommenheit erhoben werden, um uns unmittelbar selbst sehen zu lassen, in wie weit den Beobachtungen des Herrn Dr. Nürnberger an Ort und Stelle voller Glaube beizumessen ist?

D. Schol. d. Abz.

*) Nämlich das europäische und asiatische Rußland überhaupt mit 400,000 Quadratmeilen Flächeninhalt angenommen, welche Schätzung etwas zu hoch seyn dürfte.

Derselbe.

**) Diese Behauptung unsers Himmelsreisenden stimmt mit Gruithuisen's Beobachtungen überein, welcher über 55° nördlicher und südlicher Breite hinaus eine Abnahme der Vegetation auf dem Monde wahrgenommen haben will.

Derselbe.

***) Die Anordnung der Berge auf dem Monde zeichnet sich vor denen der Erde dadurch aus, daß sie nicht in langgestreckten Reihen, wie letztere, sondern meistens in Rundungen liegen, welche große Thäler einschließen, daher der Name.

Derselbe.

Vielleicht ist dieß der schönste Punkt auf der ganzen Ihnen zugekehrten Mondhalbkugel. Sowohl nach innen als nach außen dacht sich dieses Gebirge zu breiten, terrassenförmigen Absätzen ab, und eine unzählbare Menge kleinerer Hügelzüge erstreckt sich, Strahlen gleich, von ihm aus über die große, angrenzende Ebene. Auf der östlichen Abdachung sah ich eine ungeheure Zahl tiefer Gruben, mit Hügelrändern umkränzt, letztere im Schmucke des lieblichsten Mondgrüns. Die Gruben dagegen dienen nur dazu, der Mondfläche ein immer mehr zerrissenes Ansehn zu geben, welche Zerrissenheit aber, ich wiederhole es auf den Grund dieser so nahen Beobachtung nochmal, recht eigentlich dazu dient, das Leuchten zu vermehren, indem das Sonnenlicht dadurch tausendmal gebrochen und reflectirt wird. *) Die nordwestlich von diesem prächtigen Ringgebirge gelegene Gegend zeichnete sich durch eine Menge kleiner, zirkelförmiger Erhöhungen aus, welche sich schon von meinem damaligen Standpunkte als ganz besonders fleißig bebaut erkennen ließen. Aber freilich wird ein irdischer Pächter, Ober-Amtmann oder wie die Qualificationen des irdischen Landwirthes weiter heißen, bei einer möglichen einstigen Verletzung auf den Mond nicht wenig über den Unterschied des hiesigen und irdischen Landbaues erstaunen. Alles ist hier anders; aber Alles ist mit großem Geschick der Eigenthümlichkeit des hiesigen Bodens angepaßt, und man kann nicht genug über den Scharfsinn der Mond-Ökonomen erstaunen, die stets das Angenehme mit dem Nützlichen und Nothwendigen zu vereinigen wissen. — Einen andern, überaus merkwürdigen Anblick bot mir diejenige Stelle dar, welche ihre Mond-Topographen mit dem Namen Heinsius bezeichnen. Eine tiefe, schroff abfallende Grube mit flachem Boden enthält einen Centralkegel; diese Grube ist mit einem gewöhnlichen Ringgebirge umgeben, **) das nach außen flach abfällt, aber beinahe concentrisch mit Terrassen umgeben ist, die zu einem mächtigen Wallgebirge ansteigen. Der Wechsel der Beleuchtung dieser Höhen gegen jene so viel tiefer gelegenen Terrassen und die Gründe der Grube selbst endlich, brachten einen ganz eigenthümlichen, zauberhaften Contrast hervor, womit

*) Gewiß! Hätte der Mond eine vollkommen glatte Fläche, so würde sich die Sonne auf ihm wie in einem erhabenen Kugelspiegel abbilden, und dieses Bild würde nur einen geringen Umfang haben. Man kann daher die Weisheit und Zweckmäßigkeit der Vorsehung bei Gestaltung der Mondoberfläche nicht genug bewundern.
D. Schol. d. Abz.

**) Diejenigen Leser, welche an der Genauigkeit der Beobachtungen unsers Himmelsreisenden zweifeln wollten, verweisen wir auf den vor Kurzem erschienenen zweiten Quadranten der schon oben erwähnten vortrefflichen Mondkarte von Beer und Mädler (Berlin, bei S. Schropp), auf welcher sie den Mondflecken Heinsius genau eben so verzeichnet finden werden, wie ihn Herr Dr. Nürnberger beschreibt. Ich gestehe, daß diese vollkommene Uebereinstimmung mein Vertrauen zu jener herrlichen Karte wo möglich noch vergrößert hat. — Warum, fragen wir auf diese Veranlassung, hat der wackere Dresdener Astronom Lohrmann seine mit so unendlichem Fleiße begonnene Mondkarte nicht vollendet? Dieses Stehenbleiben auf halbem Wege ist ein Verlust für die Wissenschaft geworden.
Derselbe.

ich auf Erden nichts, gar nichts zu vergleichen weiß. In einiger Entfernung davon erblickte ich auch Meere des Mondes, über deren Vorhandenseyn auf diesem Weltkörper die irdischen Astronomen so lange gestritten haben. Es dürfen gar keine Zweifel mehr darüber übrig bleiben, und ich habe deutlich gesehen, wie die Ringgebiragsgruben durch die Mittelglieder dazwischenstretender Bergwälle zu immer größeren Gruben übergehen, welche endlich in ein offenes Mondmeer auslaufen, so daß die Becken dieser Mondmeere eigentlich nur solche erweiterte Gruben zu seyn scheinen, in welche sich die Mondgewässer bei der Bildung der Mondfläche aus dem chaotischen Zustande zurückgezogen haben. Diese Bemerkung *) wird wohl für eine einstige Geschichte des Hervorgehens des heutigen Mondes aus seiner Urgestalt von großer Wichtigkeit werden, und ich wollte meinen Uranusphilosophen eben queführlicher darüber befragen, als uns plötzlich eine

günstige Aetherwelle dem Monde zutrieb und unser Aerostat unter der Hand seines geschickten Leiters dicht bei dem Wohnhause von Lunad'oro niedersank.

Mein geliebter Winkler, es geht in gewissem Bezuge auf dem Monde der Erde wie auf der Erde selbst zu: sehr selten treffen alle Umstände günstig zusammen. Der Besitzer von Lunad'oro war mit seiner ganzen Familie auf längere Zeit verreist, daher es uns an Empfang fehlte, und überdies war der Mondabend, der fast eine irdische Woche dauert, *) bereits herangebrochen, so daß wir nicht um uns sehen konnten und froh seyn mußten, endlich ein Unterkommen in einem kleinen Logirzimmer zu finden, auf welches wir uns nun vorläufig beschränkt sehen.

(Der Beschluß folgt.)

*) Wer sich die Mühe nehmen will, Beer's neue Mondkarte genau anzusehen, wird das hier Behauptete dort bestätigt finden.

D. Schol. d. Abj.

*) Der Mond drehet sich während eines ganzen periodischen Monates von etwas über 27 Tagen nur ein Mal um seine Achse, so daß also eine jede seiner Tageszeiten wirklich fast eine irdische Woche dauert.

D. Schol. d. Abj.

A n k ü n d i g u n g e n .

Die
Wiener allgemeine Theater = Zeitung
und
das Originalblatt
für
Kunst, Literatur, Musik, Mode und geselliges
Leben,
für das Jahr 1836.

In einem Thal bei armen Hirten
Erschien mit jedem jungen Jahr!*

herbeigeführt wird, sondern nach den heiteren und blühenden Blümchen und grünem Reis, welches auf den klaren Wogen einherschwimmt, nach den Goldfischchen der Ergebnisse und Erlebnisse, nach den schimmernden, buntbeschwungenen Libellen der Erscheinungen in Kunst, Leben und Geselligkeit, und nach den tausenderleigestaltigen Muscheln und glänzenden Schalen, welche die immergebärende Zeit täglich und stündlich an die Lese-Ufer herantreibt.

Sie sammelt davon und speichert auf, um es den Lesern in manchfacher Gestalt, in gefälliger Fassung und zugleich in nützlichen Formen wiederzugeben.

Die Theater-Zeitung beginnt nun den 29sten Jahrgang und beginnt den neuen Jahrgang mit einem alten Wis: mit einer Pränumerations-Ankündigung.

Ihre Absicht dabei ist einfach kindlich und erhaben naiv, sie will Pränumeranten, das ist nicht zu verkennen, und wie sie es auch anders ausdrückte, in gepreßten Seufzern, in vornehmer Kürze, die in der Länge nichts sagt, in vornehmabgesteppten Stelzphrasen, in beglückender Herablassung, im weinerlichen Weltverbesserungstöne, die Welt würde es immer doch — merken: sie will Pränumeranten. Warum also nicht gerade heraus, warum es nicht lachend selbst offen eingestehen. Ein Demokrit wird immer willkommener seyn als ein Heraklit. Die Theater-Zeitung ist weit entfernt, auf hektische Weise so zu thun, als wollte sie der ganzen Welt das wahre Licht anzünden; sie ist weit entfernt, als eine Zeitschrift Incoognito für Cousins und Gevattern das literarische Gleichgewicht in Europa herstellen zu wollen, und der heiteren, lieblichen vaterländischen Belletristik einen gewaltigen Bramarbas-Schnurrbart aufzumalen; sie ist weit entfernt, das Organ einer parteiischen Literatur-Gedärmsverwicklung zu seyn, um an diesem organischen Fehler ein patriarchalisch unbekanntes Einsiedlerleben hinzudüfeln; die Theater-Zeitung will vor Allem unterhalten, mit Anstand und Sitte unterhalten; das Edle, das Schöne, das wahrhaft Gute befördern, dem vaterländischen Streben und jedem tüchtigen Streben ehrlich und redlich Wort und That leihen; und die Neugierde und Wissbegierde der Leser, in so ferne es in ihrem Kreise, in ihrer Kraft liegt, auf

Der Mensch schaut hinein in den Strom der Zeit, seine Quelle kennt er nicht, sein Strömen begreift er nicht, sein Rauschen hört er nicht, seinen Boden steht er nicht, sein Wohin erfährt er nicht, er kennt nichts als seinen Fall und seinen Sturz: die Abschnitte der Zeit, die Schleifen, die er willkürlich ihr gesetzt hat. An jedem neuen Jahre, an diesem eingebildeten Zeitabschnitte, glaubt der Mensch, die Zeit hätte sich und lege eine Jahreshaut ab, und freuet sich kindisch, daß er der Zeit ein neues Jahreskleidchen anzieht. Er will der Zeit mit Liebfosungen eine Gunst abschmeicheln, allein die Zeit hat ein ehernes Herzwerk und ein Zifferblatt aus Erz, Glück und Unglück sind die einzigen Zeiger, welche die verlaufenden Stunden anzeigen. Es gibt kein neues, kein altes Jahr, jeder Augenblick im Leben ist der Telegraph der Vergangenheit, das Vergrößerungsglas der Gegenwart und das Fernrohr der Zukunft.

An diesem großen Strome der Zeit sitzen die Journalisten mit ihrem papiernen Fischerneze und fischen die Goldförschen und die bunten Muscheln und die Sandsteinchen heraus, welche die nie rastenden Wogen an das Ufer des Werdens und Geschehens heranschwemmen. Die Theater-Zeitung sitzt schon 28 Jahre an diesem Strome, sie hascht nicht nach den Trümmern politischer Schiffbrüche, nicht nach dem Treibholze, welches von großen Welterschütterungen

eine angenehme Weise befriedigen und doch rege erhalten.

Erzählungen, Witz, Berichtigungen, Neuigkeiten, Altigkeiten, Kurzweiliges, Langweiliges, Erholungen und Wiederholungen, Dichtung und Wahrheit, Kritiken über alle literarischen und dramatischen Erscheinungen, Abbildungen und Einbildungen, Modenkupfer, Holz- und andere Schnitte, Luxusartikel und Artikel: Luxus, Theatralische Costume: Bilder, Theater- und Musik-Berichte, in bloßer Geschwindigkeit ohne Zauberei; ein Telegraph der Stadt Wien, der alles berichtet, was vorfällt und was einfällt; eine Chronique aller bedeutenden Städte Europa's, die alle Dinge aus den entferntesten Zonen ganz nahe bringen, und sie um 24 Stunden eher berichtet, als sie wirklich geschehen sind; Federzeichnungen aus dem geselligen Leben; zum geselligen Todtlachen; interessante Notizen über Industrie, Gewerbe und Erfindungsgeist, über Mercantil- und Commerzwesen; und noch andere unzählige Rubriken, die wir nicht nennen, also noch namenlose Rubriken, alles das so picant und so ergötzlich als es nur immer unmöglich ist.

Und nun noch eine Hauptbombe! Herr Saphir, lebenslänglicher Humorist und in Unruhstand versetzter Kritiker, hat sich zur ferneren thätigsten Mitwirkung für diese Blätter bereit und bereit finden lassen. Alles dieses hier Gesagte ist quasi so viel, als ob er es selbst sagte. Die Theaterzeitung ist demzufolge gewissermaßen als zweiköpfig zu betrachten. Wenn sie also auch ein Mal den Kopf verlieren oder auf den Kopf fallen sollte, so ist dabei auf keinen Fall etwas verloren. Herr Saphir wird den „literarischen Salon“ fortsetzen, dabei noch „Salons der auswärtigen Novitäten“ übernehmen, und in einer eigenen Rubrik die Ausfälle der Wiener-Correspondenten in auswärtigen Blättern beleuchten und zurechtweisen. Er wird fortfahren, zu bleiben, was er ist, und bleibend fortfahren mit seinen Beiträgen in humoristischer, iokoser und kritischer Tendenz, namentlich mit den Referaten über das vortreffliche Hofburgtheater, die oft aus der Theaterzeitung in französische und italienische Blätter übersetzt worden sind. Insonders soll von Herrn Saphir mit vorzüglicher Auswahl in der Rubrik: „Mignon-Damen-Journal“ wöchentlich dem schönen Geschlechte in heiterer, sittiger Einkleidung und eleganter Kürze Alles mitgetheilt werden, was im Gebiete der schönen Literatur, der Almanache, der Frauen- und Jugendschriften, der Gegenstände für Toilette, Schönheit und Eleganz vorkommt, so wie Alles, was von Frauen Schönes, Nützliches und Erhebendes geleistet wird.

Die Muse kann keine schönere Beschäftigung finden, als der weiblichen Anmuth und dem sittlichen Frauenthum das Lesepult zurecht zu rücken. Die Herren wenden die Blätter um, die Grazien verstecken die Reperitruhr, und ein reizendes Wesen ist doppelt reizend, wenn es eine kleine, heitere Geistes-toilette gemacht hat. Herrn Saphir's Weise ist, lachend die Wahrheit sagen, lachend unterhalten, und lachend das Schöne, Eiteliche und Nützliche befördern. *Quamquam ridentem dicere etc.*

Wer die Welt lachen macht, macht sie glücklich. Lachend kann man die Menschen erziehen, sie bilden, weinend niemals. Wer die Menschen unterhält, mit Anstand und Sitte unterhält, leistet der Menschheit mehr Dienste als der, welcher sie pedantisch mit griessgrämiger Pedanterie langweilt. Wer lacht, thut nichts Böses, ein lachender Mensch ist durchsichtig und keines bösen Geheimnisses fähig.

Es gibt Zeitschriften, die wie alte, schwere Stoffe sind, sie können ihren Geist nicht bewegen, ohne daß es knittert und knistert; ihr Geist ist wie dicker Da-

mass, er ist nicht geschmeidig, er bricht und bröckelt ab. Solche Zeitschriften mit ihren unnahbaren Reifröcken taugen in die Circle der modernen Leser nicht mehr, man kann nicht mit ihnen conversiren, sie nicht umfassen und rasch mit ihnen die Galoppade der Zeit mit ihrem raschen Figurenwechsel hinabtanzen.

Lange Reden, gelehrte Betheuerungen, und zusammengetragene, pedantische Schlepplabhandlungen, und all der ehrbare, graue und trockene Gelehrtenpuder sollen nicht in den leichten, beweglichen, lustigen, beschwingten und leicht abzubrechenden Zelten eines Journals wohnen, sondern sie müssen sich in die festgemauerten, wohlbedachten, feuermauer sichern Bücherhäuser zurückziehen. Die Köpfe der Bücherleser, die kann man mit zusammengelesenen Wortteppichen und mit breiten, hinabhängenden Tintenmänteln blokiren, belagern und langsam aus hungern; die Herzen und die Köpfe der Journalleser muß man überrumpeln; mit einer Anekdote, mit einem Einfall, mit einem Bonmot, mit einem glänzenden Gedanken, mit einem geistreichen Wortspiele, mit einem sinnigen Impromptu, mit einer gemüthvollen Devise, mit einer schlagenden Replique, mit einer treffenden Pointe, mit einem pikanten Scherze, mit einer frapanten Wendung, mit einem fertigen Strecklichte, mit einer blendenden Sternschnuppe, mit einem rührenden Sinnspruch, mit einem scharfen Umriss, mit einem treffenden Schlagwort; kurz, man muß sie mit dem Kleingewehrfeuer des Geistes und des Witzes überraschen, aber man muß sie nicht mit schwerfälligen Kanonen und pedantischen Vierundzwanzigpfändern über den Haufen schießen wollen. Ueberhaupt sollen diese Blätter keiner Parteiung, keinem literarischen Staat im Staate, keiner Clique, keiner Lobhudelei, Affekuranz, Gesellschaft angehören. Alle Associationen taugen nichts, außer den merkantillischen zu Eisenbahnen, Dampfmaschinen, Canälen u. s. w. In der Literatur, namentlich in der Critik, soll man sich so wenig wie im öffentlichen Leben zusammenrotten, das ist unwürdig und geziemt nur dem literarischen Pöbel. Nur bei einem schwachen Rohre gilt die Wahrheit: Eines kann man brechen, viele beisammen nicht; bei den Schreibfedern ist es umgekehrt, eine, aber eine tüchtige, ist gut zu handhaben, mit einem Bund Federn kann man gar nichts anfangen!

Und so möge denn der ewige Austausch aller Dinge wieder beginnen. Du, lieber Leser, pränumere und wir schreiben.

„Arm in Arm mit dir, so fordern wir unser Jahrhundert in die Schranken!“

Adolf Bäuerle. M. G. Saphir.

Die Details der Pränumeration sind folgende:

Die Pränumeration geschieht fortwährend an den bekannten Orten. In Wien nimmt das Bureau der Theaterzeitung (Stadt, Wollgasse Nr. 780, im zweiten Stock) ausschließlich Abonnenten an. Auswärtige belieben sich an die löbl. Postämter zu wenden. Der Preis auf dem Plage Wien ist halbjährig 10 fl., ganzjährig 20 fl. C. M. Durch die löbl. Postämter in Sachsen, Preußen, Bayern, Württemberg, Baden, in der Schweiz, am Rhein u. s. w. sammt freier Zusendung unter Couvert, kostet die Theaterzeitung (welche bekanntlich auf feinem Velinpapier wöchentlich fünf Mal und im größten Quartformat erscheint, so daß sie wohl vier Mal so viel Text enthält, als alle ähnliche Zeitungen) sammt allen Holzschritten, Bilderbeilagen

und theatralischen Costume, Bildern u. halbjährig 12 fl., ganzjährig 24 fl. E. M. Wir geben indes, um unsere Zeitung noch wohlfeiler zu stellen, bei ganzjähriger Pränumeration (aber nur, wenn man die Bestellungen direct bei dem Unterzeichneten macht) einen besondern Vortheil. Wir liefern entweder einen ganzen Jahrgang 1834 oder 1835 des theatralischen Pfennig, Magazins, der einzeln 12 fl. kostet (den Jahrgang 1834 illuminirt, oder den Jahrgang 1835 in schwarzen Abdrücken), oder wir liefern alle theatralischen Costume, Bilder vom Anbeginne bis zum Schlusse des Jahres 1835, und zwar 36 Stück in Groß-Quart prächtig illuminirt, Bilder, die einzeln ebenfalls auf 12 fl. E. M. zu stehen kommen, als eine unentgeltliche Beigabe. Auch lassen wir den Neueintretenden bei ganzjähriger Pränumeration noch eine dritte Wahl: Wir geben ihnen nämlich das gegenwärtige Quartal 1835 vom 1. October bis Ende December 1835 mit allen illuminirten Bilderbeilagen gratis und portofrei, um sie sogleich in den Kreis unserer Leser zu ziehen, und sie in der Zeit bis zum neuen Jahre mit den Novitäten der Theaterzeitung bekannt zu machen.

Zeitungsfreunde, welche alle diese Beigaben erlangen, werden nicht ansehen, die Theaterzeitung, bei den bedeutenden Honoraren, die sie bezahlt, bei der Eleganz, mit der sie geboten, bei der Masse von Gegenständen, die sie in besonderen und in der That prächtigen Abbildungen liefert, sehr billig zu finden, ja sie in die Reihe der wohlfeilsten Journale zu setzen. Ein flüchtiger Ueberblick von dem, was die Theaterzeitung seit 28 Jahren geboten, wird beweisen, daß sie vom Theater, trotz ihres Haupttitels, nur das Wichtigste und Interessanteste liefert, daß sie dafür reichhaltiger von allem andern Kunde gibt, was in der gebildeten Welt der öffentlichen Besprechung würdig; daß sie auf Veredlung des Herzens und Bildung des Geistes unaufgeseht wirkt; daß sie ein Centralblatt alles intellectuellen Strebens ist, und sowohl dem Einheimischen als Fremden einen Wust theurer ausländischer Journale und vielfacher Correspondenz erspart; daß sie endlich keinen, was immer Namen habenden Gegenstand unbeachtet läßt, der für höhere Conversation und für gewählteren Ideenaustausch geeignet seyn dürfte. Auf dies rühmliche Streben gesetzt und das feste Ziel im Auge behalten, nichts unversucht zu lassen, den bisherigen höchst bedeutenden Leserkreis nicht nur zu erhalten, sondern auch noch zu erweitern, sieht die Redaction der Theilnahme der Journalfreunde um so mehr entgegen, als ihr auch im Auslande die ausgezeichnetste Anerkennung verbürgt und die Mitwirkung der vorzüglichsten Schriftsteller deutscher Zunge zugesichert ist.

Adolf Bäuerle,

Herausgeber und Redacteur der Theaterzeitung,
Wien, Wollzeile Nr. 780, im 2. Stock.

Mittheilung eines Aufsatzes aus der Wiener Theaterzeitung.

Blausäuerlicher, einjähriger Witz, und Geist, Contract mit den Lesern der Theaterzeitung. Von M. G. Saphir.

Es ist ein großes Unglück, daß es keine Leser ohne Schriftsteller und keine Schriftsteller ohne Leser geben kann. An und für sich könnte es schon Schriftsteller ohne Leser geben, so wie wir deren viele zähl-

en, die, wenn auch aus anderm Grunde, wirklich keine Leser haben.

Die Leser sind wie die Frauen; im Einzelnen, allein, sind die meisten liebenswürdig, schätzenswerth; wenn sie viele beisammen sind, werden sie oft unersäglich!

Die Holländer-Tulpen haben nicht so viel Gattungen, als die Leser. Ein jeder einzelner Leser hat eine andere Geisteswiebel. Ich wünschte, wie Caligula, daß alle meine Leser nur einen Kopf hätten, oder meinen, oder gar keinen, welches am Ende einerlei ist. Ja, was soll jedem Leser ein eigener Kopf, das ist ein wahrer Luxus. Lesen denn die meisten Leser mit dem Kopfe? Bewahre! Ein Theil liest mit dem Magen, der zweite mit der Leber, der dritte mit der Galle, der vierte mit dem Abdominal-System, der fünfte mit dem Zitterlein, der sechste mit einem Asthma u. s. w., und alle diese Uebel und Krankheiten lesen sie in das Gelesene hinein und wieder heraus und wünschen sie dann dem Autor auf den Hals.

Mit den Lesern ging es jedoch noch an, allein die „Buchstabirer“ und die „Sylbenpulsareiter“, die soll der Sufguk holen. Da liest so ein „Buchstabirer“ drei Stunden an eine Seite, wie ein Faulthier kriecht er auf dem Blatte herum; bis er unten ist, vergaß er, was er oben gelesen hat, und dann urtheilt er über das Ganze; indessen ist dem Nachbar, der auf das Blatt wartet, die Geduld vergangen, und er schimpft dann aus Aerger und sagt: „Das dumme Blatt“, weil er nicht sagen will: „Der dumme Kerl!“

Die „Sylbenpulsareiter“ wollen Alles besser verstehen, sie legen den aufspürenden Finger an jede Sylbe und finden gleich einen Sinn, d. h. einen Unsinn, heraus; das sind die lesenden Plusmacher, die so lange in ein Wort hineinverhören, bis sie etwas herausverhören.

Da indessen die Welt nicht ohne Schriftsteller und die Schriftsteller nicht ohne Leser bestehen können, so habe ich zwischen mir und den Lesern folgende Bedinanse festgesetzt, und lege sie hier zur Ratification vor:

Zwischen den respectiven Lesern, Buchstabirern und Sylbenpulsareitern einerseits und zwischen dem nicht minder respectiven Schriftsteller Ich ist folgendes Uebereinkommen getroffen worden:

1. Der Leser bezahlt für die Theaterzeitung jährlich 20 fl. E. M., das macht für ein Blatt, die Moden, und andere Bilder mit eingerechnet 4 Kreuzer. Der Leser muß also nicht in jedem Blatte um 12 fl. Münze Witz, noch um einige Kreuzer Gelehrsamkeit und ein halb Seitel Humor darauf haben wollen.

2. Versprechen mir die Leser der Theaterzeitung, welche sie in Kaffee- und Bier-Häusern lesen, sich in ihrem Urtheil nicht irre machen zu lassen, d. h. im Eifer der literarischen G'uth das Urtheil, welches sie über das Bier fällen wollten, nicht aus Eile auf die Schriftstellerei auszudehnen, und die Bemerkung, die sie dem Morqueur zudachten, nicht mit dem Autor zu verwechseln.

3. Versprechen mir die Leser der Theaterzeitung in folgenden Augenblicken nicht zu lesen: nicht, wenn die Frau eben Geld begehrt hat; nicht, wenn die kleinen Kinder schreien; nicht, wenn eben ein Conto ankam; nicht, wenn eben der Tabak nicht brennen will; nicht, wenn sie die Hand in der leeren Tasche haben; nicht, wenn sie eben einen unfrankirten Brief bekamen; nicht, wenn sie eben schlechte Schulzeugnisse

bekommen haben; nicht, wenn sie eben vom Prinzipal einen Verweis erhielten; nicht, wenn man ihnen den Zahn schlecht herausgerissen hat, und nicht, wenn sie an einer Indigestion leiden. Die holden Leserinnen versprechen mir, die Theaterzeitung ebenfalls in folgenden Momenten nicht zu lesen: nicht, wenn der Schneider das versprochene Kleid nicht bringt; nicht, wenn ein Thés dansant abgesagt wird; nicht, wenn man gerade die Schönheit einer andern Dame gelobt hat; nicht, wenn sie daran denken, daß ihre Kinder schon groß werden; nicht, wenn ihr Mops schwermüthige Augenblicke hat; nicht, wenn sie eben dem Stubenmädchen einige nervenstärkende Ermahnungen applicirten, und nicht, wenn sie eben ein homöopathisches Pulver genommen haben. In allen diesen Augenblicken ist man übelgestimmt, und übelgestimmte Leser und Leserinnen haben keine, wenigstens keine gute Stimme.

4. Versprechen mir alle Leser, den Nichtlesern nichts von meinen Sachen nachzuerzählen, denn man erzählt nur das wenig Gute nach, das viele Schlechte erzählt man nicht, und demnach hätte ein Nichtleser von meinen Schriften mehr Genuß als ein Leser, und das wäre ja gegen das Interesse des Lesers selbst.

5. Versprechen mir die geehrten Leser unter acht Jahren, daß sie von meinen Einfällen nicht sagen: „Das hab' ich schon vor zehn Jahren gehört!“

6. Versprechen mir die Bornehmthuer, welche sagen: „Dieses Blatt lese ich nicht!“ daß sie sich nicht heimlich einsperren, und es dennoch meuchlings lesen.

7. Versprechen mir Künstler, Schauspieler, Literaten, daß sie nicht immer, wenn ich sie lobe, sagen: „Der geistreiche Mann!“ und wenn ich sie tadle: „Der Esel!“ sondern, daß sie zur Abwechslung und zum Vergnügen der Hörer auch ein Mal verkehrt sagen; wenn ich sie tadle: „Der geistreiche Mann!“ und wenn ich sie lobe: „Der Esel!“

8. Versprechen mir die klugen und sinnigen Leser, daß sie, höchstens zuweilen den Kopf über mich schütteln, mich nie zu sehr loben, am wenigsten sich verloben, denn kluge Leute verloben sich überhaupt selten: „Allen gefallen ist schlimm, mach' es nur Wenigen recht.“

Dagegen verspreche ich den respectiven Lesern:

Erstens. Daß ich ihnen nie einen Aufsatz von mir zu lesen geben werde, den ich nicht erst selbst mit Vergnügen gelesen habe!

Zweitens verspreche ich jedem Leser, daß ich bei jedem critischen Urtheil, welches ich fälle, erst bei seinen Nachbarn, Gevattern, Cousinen, Haushälterinnen mich erkundigen werde, in wiefern sie persönlich in freundschaftlicher Berührung mit jenen Beurtheilten, oder mit dessen Nachbarn, Gevattern, Cousinen und Haushälterinnen stehen, und darnach mein Urtheil einrichten werde.

Drittens verspreche ich, bei jedem humoristischen Aufsätze zuerst in großen Buchstaben darüber zu setzen: „Humoristisch“, damit alle Leser, die sich nicht gern mit solchen Selbstqualen peinigen, denselben aus dem Wege gehen können.

Viertens verspreche ich, jedem Leser, der mit meinen Aufsätzen nicht zufrieden ist und mir einen bessern von sich bringt, gerührt um den Hals zu fallen, ganz zerknirscht zu seyn und denselben mit Freuden in die Theaterzeitung einrücken zu lassen, den Aufsatz nämlich.

Fünftens verspreche ich dem Leser, daß ich mich nie bestreben werde, witziger zu seyn, als ich bin, und geistreicher, als nur menschenmöglich.

Sechstens verspreche ich dem Leser, ihm nichts mehr zu versprechen, und von dem, was ich verspreche, Alles zu halten — — — in petto nämlich. Der Leser braucht aber von allen seinen Versprechungen nichts zu halten, als die — Theaterzeitung.

Dieser Contract dauert so lange, bis es einer der beiden respectiven Parteien überhaupt dauert, ihn eingegangen zu haben, und er ist von selbst aufgehoben, sobald eine von der andern kein Aufhebens mehr macht.

So geschehen am ersten Jänner 1836.

M. G. Saphir. (Die Unterschrift der andern Partei ist mangels daft).

Erbetene Zeugen: Daumen. } Drei
Zeigefinger. } Feder-
Mittelfinger. } helden.

In der unterzeichneten Verlagshandlung ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

N o r d d e u t s c h e s
T a s c h e n b u c h
a u f d a s J a h r 1 8 3 6.
Mit Beiträgen
von

Ludwig Storch, Amalie Schoppe (geb. Weise),
Ad. v. Schonen, F. W. Rogge und dem Heraus-
geber David Ruffa.

Mit sechs feinen Stahlstichen. Preis 2 Thlr.

Wismar, im October 1835.

Schmidt und v. Cossel's
Rathsbuchhandlung.

(Auch bei Arnold in Dresden und Leipzig zu haben.)

W e i h n a c h t g e s c h e n k.

E u n o m i a.

Eine Sammlung lehrreicher Erzählungen zur Bildung
des Geistes und Herzens für die Jugend, besonders
für Kinder von 8—12 Jahren.

Mit 8 sauber illum. Kupfern. Preis 1 Thlr. 8 Gr.

Gewiß kann der Jugend keine angenehmere und
und zugleich nützlichere Weihnachtsgabe dargereicht
werden, als vorstehende Erzählungen, die ganz darauf
berechnet sind, auf eine eben so interessante als lehr-
reiche Weise die Kinder in ihren Spielstunden zu
unterhalten und zu beschäftigen.

Selten wird man eine so sinnige Auswahl von
Erzählungen als hier vereinigt finden, und daher
kann diese Sammlung, welche sich überall einer so
außerordentlich günstigen Aufnahme zu erfreuen hatte,
mit Recht allen Aeltern und Kinderfreunden als ein
vorzügliches Weihnachtsgeschenk für ihre Lieblinge em-
pfohlen werden.

(Auch bei Arnold in Dresden und Leipzig zu haben.)

So eben ist erschienen und in allen Buchhand-
lungen zu haben:

Des Kometen neuester Weltgang.

Reise-Memoire.

Herausgegeben von

Seni Tasso,

dessen Kammerdiener.

Zweite Station auf dem Polarstern.

8. brosch. 3 Gr. oder 12 Kr.

Freunde humoristisch-satyrischer Lecture werden diese Reiseberichte des Kometen gewiß nicht unbefriedigt aus der Hand legen. Aus diesem Hefte ist zu ersehen, daß die neuesten Beobachtungen unsers Erdballs schon bis zum Polarstern gedrungen sind.

Stuttgart, im October 1835.

F. H. Köhler.

(Auch bei Arnold in Dresden und Leipzig zu haben.)

Braun von Braunthal's

Shakespeare,

Drama in 3 Akten nach L. Tieck's Novelle: „Dichterleben“ und „Die Geopferten“, Trauerspiel in vier Akten,

sind so eben in Wien zugleich erschienen und bereits durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen. Beide empfehlen sich gleich sehr zur Darstellung wie zur Lecture durch Stoff und Behandlung. Etwas Ausführliches über beide.

Von demselben Verfasser erscheint in Kurzem bei Pichler in Wien ein Band komischer Lebensbilder unter dem Titel:

Stehende Masken im Lustspiele des Lebens.

(Auch bei Arnold in Dresden und Leipzig zu haben.)

Die vierte vermehrte Auflage von

William's Englisch-Deutsche Gespräche

nebst Beispielen über Sprachgebrauch und Grundregeln des engl. Idioms. (Ein Englisch wie es London spricht). Deutsch bearbeitet von Carl Erüger, Director der Handels-Academie. 8. 21 Gr.

ist jetzt erschienen und gebunden vorrätzig.

(Auch bei Arnold in Dresden und Leipzig zu haben.)

Anzeige für Freunde belletristischer Literatur, Leihbibliotheken und Lesezirkel 2c.

Bei Julius Weise in Stuttgart ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (in Dresden in der Arnoldischen und Walther'schen Buchhandlung, in Bauen bei Weller) zu haben:

Furchtlos und treu.

Historischer Roman

aus den

Zeiten des dreißigjährigen Krieges.

von

D. Norvell.

3 Bände. Velinpapier. Elegant brosch.

Preis 6 fl. oder 3 Thlr. 18 Gr.

Neueste Erzählungen

von

Carl Hanisch.

Ein Band. Velinpapier. Elegant brosch.

Preis 3 fl. 36 kr. oder 2 Thlr.

Mairöfen.

Erzählungen und Novellen,

herausgegeben

von

Friedrich von Arth.

Ein Band. Velinpapier. Elegant brosch.

Preis 3 fl. oder 1 Thlr. 18 Gr.

Abécédaire Français,

amusant et instructif à l'usage des enfans et des étrangers.

Troisième édition revue et corrigée par M. E. Haag, Prof. de littér. franç. à l'école de commerce de Leipsic. Avec 93 fig. col. 8. 1835. cartonné. 1 Thlr.

ist so eben fertig geworden in der Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

(Auch bei Arnold in Dresden und Leipzig zu haben.)

In der Arnoldischen Buchhandlung zu Dresden und Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. W. Schäfer,

chronologische Sammlung der von den frühesten Zeiten in Sachsen und den benachbarten Ländern gemachten Beobachtungen

über das Erscheinen der Kometen

und der davon aufgezeichneten Nachrichten, nebst einer belehrenden Einleitung

über das Wesen der Kometen,

nach den neuen Entdeckungen eines Halley, Lambert, Herschel, Olbers, Schröter, Wurmb, Brandes, Gelpke, Littrow, Möbius und Andern, bearbeitet für Stadt und Land.

Diese Schrift ist 9 Bogen stark auf Velinpapier, mit 10 Kometen-Abbildungen und kostet brochirt nicht mehr als 12 Gr., um derselben die allgemeinste Verbreitung zu sichern.

Neue schöngeistige Schriften.

A. v. Fromlis, sämtliche Schriften.

Neue verbesserte Auflage in Taschenbuchformat. Zweite Sammlung 19r bis 27r Band. Alle 9 Bände 3 Thlr. 12 Gr. im Prän. Pr. bis Ende d. J. Ladenpreis 5 Thlr.

Die erste Sammlung besteht aus 36 Bänden und ist bis Ende d. J. für 14 Thlr. zu bekommen. Der Ladenpreis ist 20 Thlr.

Von der zweiten Sammlung sind die ersten 18 Bände auch noch für 7 Thlr. bis dahin zu haben. Der Ladenpreis beträgt 10 Thlr.

G. Schilling, sämtliche Schriften.

Rechtmäßige, sehr verbesserte Ausgabe letzter Hand in Taschenbuchformat. 51r bis 60r Band. Prän. Pr. bis Ende d. J. 3 Thlr. 12 Gr. für alle 10 Bände. Ladenpreis 5 Thlr.

Die ersten 50 Bände sind bis dahin auch noch im Prän. Pr. von 16 Thlr. zu bekommen. Der nachherige Ladenpreis ist 25 Thlr.

Beide Werke kann man in allen namhaften Buchhandlungen für die angegebenen Prän. Pr. erhalten.

Arnoldische Buchhandlung in Dresden und Leipzig.

Treffliche Weihnachtsgeschenke für die reifere Jugend.

Dr. Heusinger, Prof., die allgemeine Geschichte.

Erste Abtheilung: Geschichte der Menschheit. 2te Abth.: Geschichte der Völker. 3te Abth.: Geschichte einzelner Begebenheiten. 4te Abth.: Geschichte einzelner Personen. Alle 4 Abtheilungen kosten bis Ende d. J. nur 2 Thlr. Ladenpr. 3 Thlr.

L. F. M. Richter, Reisen zu Wasser und zu Lande.

Für die reifere Jugend zur Belehrung und zur Unterhaltung für Jedermann. 3te verb. Aufl. in Taschenbuchformat. 10 Bände. Prän. Pr. bis Ende d. J. 3 Thlr. 12 Gr. Ladenpr. 5 Thlr.

Derselbe, die Wasserwelt oder das Meer und die Schifffahrt im ganzen Umfange.

Zur Belehrung der reiferen Jugend u. s. w. Erster Band, mit einem Atlas von 7 Blättern. Bis Ende d. J. kostet derselbe eingebunden nur 2 Thlr. Der nachherige Ladenpreis ist 4 Thlr.

Dr. Fr. E. Petri, Handbuch der Fremdwörter in deutscher Schrift und Umgangssprache 10. 7te verbesserte Auflage. Prän. Pr. bis Ende d. J. 2 Thlr. 16 Gr. Ladenpreis 3 Thlr. 12 Gr.

E. A. Rossmäpler, Prof., Galerie der Thierwelt.

Ein Atlas zur Uebersicht des Thierreiches auf 12 großen Folio Tafeln mit 326 naturgetreuen Abbildungen und vollständigem Texte. Prän. Pr. 3 Thlr. 12 Gr. bis Ende d. J. Ladenpreis 4 Thlr. 12 Gr.

Dasselbe Werk mit fein ausgemalten Tafeln nebst Text 10 Thlr.

F. W. Schüze, Anweisung für den Unterricht in der Harmonielehre.

Für Lehrer und zum Selbstunterrichte. Nebst Beispielbuch. Prän. Pr. 2 Thlr. 12 Gr.

Sämmtliche Schriften sind durch alle namhafte Buchhandlungen für die beigesezten Pränumerationspreise zu bekommen.

Arnoldische Buchhandlung in Dresden und Leipzig.

Von

J. J. Berzelius Lehrbuch der Chemie,

herausgegeben von Fr. Wöhler,

ist nun auch der 5te Band der 4ten verbesserten Auflage erschienen und in allen namhaften Buchhandlungen bis Ende d. J. im Prän. Pr. von 2 Thlr. zu haben. Der spätere Ladenpreis beträgt 3 Thlr.

Der 1 — 4te Band sind bis dahin auch im Prän. Pr. von 8 Thlr. 12 Gr. zu bekommen. Ladenpreis 12 Thlr.

Arnoldische Buchhandlung in Dresden und Leipzig.